

ANONYMUS

EINE STUDIE DER FLAGELLATION
ODER FRANK UND ICH

EIN SADMACHO ROMAN



ungekürzt
&
unzensuriert

Klassiker der Erotik

Passion Publishing

Eine Studie der Flagellation
oder
Frank und ich

INHALT

I. KAPITEL

II. KAPITEL

III. KAPITEL

IV. KAPITEL

V. KAPITEL

VI. KAPITEL

VII. KAPITEL

VIII. KAPITEL

IX. KAPITEL

X. KAPITEL

XI. KAPITEL

XII. KAPITEL

XIII. KAPITEL

XIV. KAPITEL

XV. KAPITEL

XVI. KAPITEL

XVII. KAPITEL

XVIII. KAPITEL

XIX. KAPITEL

XX. KAPITEL

I. KAPITEL

SELTSAME BEGEGNUNG * ER WILL ZUR SEE GEHEN • DER GUTE SAMARITER * FRANK WIRD NEU EINGEKLEIDET

An einem wunderschönen Septemberabend - es ist jetzt zwanzig Jahre her - ging ich eine Chaussee in Hampshire entlang. Ich kam von einer Rebhuhnjagd und wollte nach Hause, freute mich schon auf das reichliche Abendessen und war mit mir und der ganzen Welt zufrieden. Mit gutem Grund! Meine Hunde hatten sich trefflich bewährt, die Jagdausbeute konnte sich sehen lassen!

Ich war dreißig Jahre alt und Junggeselle; was ich übrigens noch heute bin. Ich lebte mit einer Anzahl von männlichen und weiblichen Bedienten auf einem alten Landsitz, der schon seit mehreren Generationen meiner Familie gehörte.

Sechs Uhr war vorüber, und die Strahlen der sinkenden Sonne drangen durch die belaubten Äste der die Straße säumenden Bäume. Auf dem staubigen Weg mischten sich das goldene Sonnenlicht und düstere Schatten zu einem malerischen Bild. Abenddämmerung. Kein Laut, außer dem Zwitschern unsichtbarer Vögel, störte die Ruhe. Nichts Lebendes zeigte sich weit und breit, bis auf einen Burschen, der einige hundert Schritte vor mir langsam dahinwanderte. Da ich schnell ging, hatte ich ihn bald eingeholt; gerade wollte ich an ihm vorbeigehen, als er mich nach der Zeit fragte.

Ich sagte sie ihm, und während ich den Gang verlangsamte, ließ ich mich mit ihm in ein Gespräch ein. Ich paßte mich seinem Tempo an, denn der Knabe hatte ganz offensichtlich wunde Füße. Anfangs war er wortkarg, aber durchaus nicht schüchtern oder im Wesen linkisch. Es schien ihn zu freuen, daß er auf der menschenleeren Straße

Begleitung gefunden hatte. Er war wohl dreizehn Jahre alt, schlank gebaut und von hübschem Aussehen; er hatte sehr kleine Hände und Füße, kurzes, lockiges blondes Haar und blaue Augen. Er trug ein Jacket aus lichtem Tuch, Hosen aus dunklem Kammgarn, Schnürschuhe und einen weißen Strohhut; ich sah, daß die Sachen noch neu waren, wenngleich der Straßenstaub ihnen die Frische genommen hatte. Der Knabe hatte eine ruhige, selbstbewußte Art, drückte sich gewählt aus, und seine Sprechweise deutete auf eine gute Erziehung hin. Er war in jeder Hinsicht ein vollendeter kleiner Gentleman.

»Du scheinst müde zu sein«, bemerkte ich.

»In der Tat, das bin ich. Ich habe heute vier Meilen zurückgelegt.«

»Das ist viel für einen kleinen Kerl, wie du's bist. Wohin geht's denn?«

»Ich will nach Southampton und dann zur See«, antwortete er freimütig.

»Ah, wirklich«, sagte ich erstaunt. Wir waren nämlich noch volle fünf Meilen von Southampton entfernt. »Du wirst doch nicht den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen«, zog ich ihn auf.

»Das werde ich. Ich habe nicht so viel Geld, um mit der Eisenbahn fahren zu können«, erwiderte er errötend.

Mir war sofort der Verdacht gekommen, der Kleine sei der Schule durchgebrannt. Auch war mir klar, daß kein Kapitän solch einen zartgebauten Knaben in Dienst nehmen würde, so daß dieser bald gezwungen wäre, sich wieder an seine Angehörigen zu wenden.

»Wie alt bist du? Ich glaube nicht, daß du stark genug bist, um jetzt schon einen Matrosen abzugeben«, sagte ich.

»Ich werde fünfzehn und bin kräftiger als ich aussehe.«

Ich glaubte ihm dieses Alter nicht, zumindest sah er nicht danach aus.

»Immerhin kannst du heute Nacht nicht viel weiter gehen. Was willst du essen, und wo willst du schlafen?« forschte ich.

»Ich habe noch etwas Geld und will im ersten Gasthaus, das auf dem Wege liegt, Brot und Käse kaufen. Schlafen werde ich, wie

gestern nacht, in einem Heuschober.«

Ich lachte, mußte aber des Burschen Energie bewundern.

»Du bist wohl der Schule davongelaufen? Werden deine Eltern nicht böse sein und sich um dich ängstigen?«

Er sah mich voll an und sagte mit einem leisen Anflug von Traurigkeit in der Stimme: »Ich habe weder Vater noch Mutter, und ich habe auch keine Schule im Stich gelassen.«

»Aber Verwandte vielleicht oder Freunde?« fragte ich.

»Ich habe weder Verwandte noch Freunde«, kam es heiser aus seinem Munde. Seine Augen füllten sich mit Tränen, die er sofort wuschte.

»Du mußt doch aber bei jemand gelebt haben? Sag mir ruhig alles. Du brauchst keine Angst zu haben; ich werde mich nicht in deine Angelegenheiten mischen. Vielleicht kann ich dir auf deinem weiteren Wege behilflich sein.«

Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er: »Mein Vater diente als Offizier. Er und meine Mutter sind vor fünf Jahren in Indien gestorben. Mich schickte man auf eine in der Nähe Londons gelegene Schule, wo ich bis vor einem halben Jahre blieb. Dann ging wohl, wie ich glaube, das mir hinterlassene Geld zu Ende, und ich wurde von Leuten ins Haus genommen, bei denen ich bis vorgestern wohnte. Ich will Ihnen weder den Namen noch den Wohnort dieser Leute nennen; ich könnte Ihnen auch beim besten Willen nicht sagen, warum sie mich aufnahmen, da sie nichts dafür bezahlt bekamen und ich in gar keinen Beziehungen zu ihnen stehe. Ich hatte sie weder je gesehen noch von ihnen gehört, bis sie mich von der Schule fortführten. Bis vor kurzem waren sie nicht unfreundlich zu mir, und sie wurden es erst, als ich mich weigerte etwas zu tun, das sie von mir verlangten. Da mißhandelten sie mich und drohten mir mit dem Hinauswurf. Ich blieb fest, und sie jagten mich davon. Vor zwei Tagen bin ich fort, mit der Absicht, Matrose zu werden.«

Die Geschichte klang ziemlich unwahrscheinlich, aber er brachte sie zusammenhängend und treuherzig vor, und in seiner Stimme lag

etwas Aufrichtig-Sympathisches. Forschend betrachtete ich ihn und nahm ihn ins Kreuzverhör, um ihn in Widersprüche zu verwickeln; er ließ sich aber nicht im geringsten verwirren und erzählte jede Einzelheit wie beim ersten Male. Er lehnte es jedoch höflich aber entschieden ab, Gründe für sein Verhalten anzugeben.

Augenscheinlich war es ihm nicht entgangen, daß ich ihm nicht recht glaubte, denn mit erhobenem Kopf, glühendem Gesicht und bebenden Lippen sagte er stolz: »Ich bin kein Lügner und habe die reine Wahrheit gesagt. Ich habe nichts Unrechtes getan.«

Er machte einen solch offenherzigen Eindruck, und sein Blick ruhte so fest und ohne mit der Wimper zu zucken in meinem, daß ich anfang, an die Wahrheit seiner Geschichte zu glauben. Wenn sich alles wirklich so verhielt, war er sehr zu bedauern, denn es war keine Kleinigkeit für diesen schwächlichen und anscheinend verzärtelten Jungen, sich durch die Welt zu schlagen. Irgendwo mußte aber in der Sache ein Geheimnis stecken. Da ich anfang, mich für den Burschen zu interessieren, beschloß ich, ihn nach Hause zu nehmen, ihm ein Essen zu geben und über Nacht zu beherbergen. Ich teilte ihm meinen Entschluß mit und sagte: »Am Morgen werde ich sehen, was ich für dich tun kann.«

Die Züge des Knaben hellten sich auf; dankbar sah er mich an und rief bewegt aus: »Oh, ich danke Ihnen! Danke vielmals! Sie sind zu gütig.«

»Schon recht. Komm ein wenig rascher. Ich wohne ganz in der Nähe.«

Wir schritten scharf aus. Der Junge wurde zutraulicher, erzählte mir, daß er Frank hieß, daß er nur noch sechs Pence besitze und daß er in der vorhergegangenen Nacht im Heuschober nicht besonders geschlafen habe. Bald waren wir vor den Toren meines Besitzes und gingen die lange gewundene Allee zum Haus hinauf, dessen erster Anblick einen großen Eindruck auf den Knaben zu machen schien. Er hatte jedenfalls ein gutes Verständnis fürs Pittoreske.

»Ah!« stieß er hervor, »welch schönes altes Gebäude, welch prächtiger Garten!«

Mich freute der ungekünstelte Ausdruck seiner Bewunderung. Ich war stolz auf das eigenartige alte Haus mit den unregelmäßig gebauten Giebeln, den winkligen Türmchen, den mit tiefliegenden Mittelpfosten abgeteilten Fenstern. Die schwere Eingangstür aus massivem Eichenholz zeigte das Wappen meiner Familie.

In der Halle erwartete mich schon mein Kammerdiener Wilson, um mir das Gewehr abzunehmen. Er war das Muster von einem Diener; er war stets um mich und hatte sich an alle meine Eigenheiten gewöhnt, die mitunter schwer zu ertragen waren. Als ich ihm daher auf trug, den verstaubten jungen Fremdling in ein Schlafzimmer zu führen, ihm ein Bad herzurichten und nach seinen Wünschen zu sehen, verriet er nicht das geringste Erstaunen. Er führte den Gast sofort ins obere Stockwerk. Ich suchte mein Zimmer auf, nahm ein Bad, kleidete mich um und ging dann ins Wohnzimmer, wohin auch bald der von Wilson geführte Knabe kam.

Frank, wie ich ihn im Stillen schon nannte, sah nach dem Bade frisch und sauber aus. Sein Anzug war gebürstet, seine Schuhe gewichst worden.

Da das Essen bereit war, begaben wir uns ins Speisezimmer und setzten uns an einen runden Tisch in einer trauten Nische des großen eichengetäfelten Raumes.

Frank blickte um sich, anscheinend von der düsteren Pracht der altmodischen Einrichtung und von der Fülle der silbenen Schüsseln auf der Kredenz ein wenig benommen. Auch die Erscheinung des feierlich-ernsten alten Kellermeisters machte auf ihn einen starken Eindruck. Er war jedoch zu wohlgezogen, um sein Erstaunen offen zu zeigen, und da er auch sehr hungrig zu sein schien, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Essen zu. Ich schenkte ihm ein Glas Champagner ein, den er sich gut schmecken ließ. Er hatte noch nie Champagner getrunken; so taute er unter dem belebenden Einfluß des Getränkes auf und schwatzte frisch von der Leber weg. Ich entdeckte von neuem, daß er eine gute Erziehung besaß, was man bei Knaben seines Alters selten findet. Bald aber begann er einzunicken, da er übermüdet war; er konnte die Augen kaum noch

offen halten, als wir mit dem Essen fertig waren. Ich schickte ihn zu Bett, und er ging, nachdem er sich nochmals für all meine Güte bedankt hatte, auf sein Zimmer.

Ich steckte mir eine Zigarre an, setzte mich in einen Lehnstuhl und überdachte die Angelegenheit mit dem Knaben, die mich ganz merkwürdig interessierte. Ich konnte den Gedanken nicht los werden, daß die Geschichte, die Frank mir erzählt hatte, doch wahr sei. Dann hielt ich mir vor, daß seine Zartheit ihn völlig unfähig mache, das rauhe Leben eines gewöhnlichen Matrosen zu ertragen. So war ich denn, als ich die Asche vom letzten Rest der Zigarre tippte, zum Entschluß gekommen, den Jungen einige Tage bei mir zu behalten, ihn auszustaffieren und ihm eine passendere Beschäftigung als den Schiffsdienst zu suchen. Ich steckte eine zweite Zigarre an, trank ein Glas Whisky mit Wasser und ging zu Bett, da ich mich nach der vielstündigen Wanderung über Stoppelfelder müde fühlte.

Am nächsten Morgen stellte sich Frank zum Frühstück ein. Er sah sehr schmuck aus; die den Tag zuvor noch bleichen Wangen waren rosig überhaucht, und seine Augen blickten frischer in die Welt. Lächelnd begrüßte er mich und gab mir auf meine Fragen zur Antwort, daß er sehr fest geschlafen habe und erst erwachte, als man ihn weckte, und daß er sich äußerst gekräftigt fühle.

Das Frühstück war vorüber und das fescbe Stubenmädchen Ellen, das uns bedient hatte, war aus dem Zimmer gegangen. Ich steckte eine Zigarre an und sagte: »Hör einmal Frank, ich will dir etwas sagen. Zunächst wisse, daß ich alles glaube, was du mir von dir erzählt hast.«

»Das freut mich riesig«, rief er aus, indem er die Hände faltete. Ich fuhr fort: »Wenn es mir auch merkwürdig erscheint, daß ganz fremde Leute dich zu sich genommen haben und dich ein halbes Jahr ohne Bezahlung bei sich behielten, um dich dann mir nichts dir nichts vor die Tür zu setzen, so will ich dir dennoch glauben.«

»Es klingt allerdings unwahrscheinlich, ist aber so, wie ich Ihnen erzählte.« Nach einer kurzen Pause sagte er, und ein leichtes Rot

überzog seine Wangen: »Heute ist mir so ziemlich klar, warum sie mich ins Haus nahmen.«

Diese Bemerkung fiel mir damals nicht weiter auf, und erst später erinnerte ich mich an sie. »Ich interessiere mich für dich«, fuhr ich fort, »und ich glaube nicht, daß du zum schweren Schiffsdienst taugst. Ich glaube also, daß es besser für dich ist, wenn du einige Tage hier bleibst. Ich werde für deine Ausrüstung sorgen und mich dann umsehen, ob sich nicht eine passende Stelle für dich finden läßt.«

Er sah mich an, als könnte er den Sinn meiner Worte nicht fassen; dann strahlte sein Gesicht vor Freude, und seine Augen wurden feucht. »Oh«, rief er aus, »Sie sind so lieb zu mir. Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich Ihnen danken soll. Ich kann mir gar nichts Schöneres denken, als hier zu bleiben und sehne mich nicht im geringsten danach, zur See zu gehen. Schon der bloße Gedanke ist mir verhaßt! Aber als ich mich auf die Straße gesetzt sah, wollte ich nur möglichst weit fort von diesen Leuten; darum wollte ich Matrose werden. Ach, wie soll ich Ihnen danken, daß Sie mir Gelegenheit bieten, diesem fürchterlichen Leben zu entfliehen! Ich will tun, was Sie wollen; am liebsten bliebe ich ganz bei Ihnen. Ich habe nicht einen einzigen Freund; ich bin so verlassen!« schluchzte er. Die Tränen flössen über seine Wangen. Ich bin sehr weichherzig, und da mich der arme kleine Kerl sehr dauerte und meine volle Sympathie besaß, beschloß ich, ihn vorläufig bei mir zu behalten. Ich hätte dann zu Hause immer Gesellschaft, und später würde ich ihn zur Schule schicken und für sein Fortkommen im Leben sorgen. Ich wüßte nicht, warum ich es nicht hätte tun sollen. Ich war wohlhabend, und es gab niemand, der sich um meine Angelegenheiten hätte kümmern können.

»Also, wenn du willst, Frank, kannst du immer bei mir bleiben.«
Glück erfüllt lief er auf mich zu, küßte mich in einem überströmenden Dankbarkeitsgefühl die Hand und dankte mir einmal über das andere; mich brachte die Heftigkeit seiner Empfindungen in solch

große Verlegenheit, daß ich ihn von mir abdrängte und ihn sich niedersetzen hieß.

Wenn ich mir etwas vornehme, führ ich's auch gleich aus. Ich schellte also nach dem Mädchen und hieß sie Wilson zu rufen. Als er erschien, teilte ich ihm mit, daß Herr Frank im Hause bleiben werde; dann sagte ich ihm, er möge den Dogcart anspannen lassen und mit dem Jungen nach Winchester, der nächstgelegenen Stadt fahren und ihm dort einige Anzüge, Wäsche, Schuhe und was ein junger Herr sonst braucht, kaufen. Bald darauf meldete mir Wilson, daß alles zur Abfahrt bereit ist; ich gab ihm einen entsprechenden Geldbetrag, und er nahm Frank mit sich. Kaum waren die zwei fort, als ich mein Gewehr holte, die Hunde herbeirief und mich auf den Weg machte, um nach dem Vogelwild zu sehen. Ich hatte einen guten Tag, und so kam ich erst spät am Abend nach Hause. Ich kleidete mich um und begab mich ins Speisezimmer.

Frank erwartete mich bereits. Er sah sehr nett aus in seinem neuen Anzug, reinem Hemd, mit dem breiten Umlegekragen und hübschem Schlips. Wieder fiel mir die Kleinheit seines Fußes auf. Während des Essens war er gutgelaunt, knabenhaft lustig. Die neuen Sachen bereiteten ihm Riesenfreude. Er erzählte mir, wie und wo sie eingekauft und gegessen hatten. Er habe sich in Winchester gut unterhalten, sagte er. Er unterließ auch nicht, mir für alles Gute Dank zu sagen. Nach dem Essen spielten wir Dame, wobei er sich als sehr geschickt erwies; um zehn Uhr schickte ich ihn schlafen.

II. KAPITEL

DER FURCHTSAME KNABE • AUFGABEN *
UNAUFMERKSAMKEIT BEIM LERNEN • DIE SCHLAGENDEN
DAMEN • ZUM ERSTEN MALE DIE RUTE • DES ARMEN FRANK
HINTERN • WERDEN MÄDCHEN VON MÄNNERN GEZÜCHTIGT?

Mehrere Wochen waren verstrichen. Frank tat von seinem früheren Leben keine Erwähnung; er schien völlig glücklich zu sein und hatte sich so sehr eingelebt, als wäre er in Oakhurst aufgewachsen. Nie war er vorlaut oder anmaßend. Ich konnte mir nun schon einen Begriff von des Knaben Charakter machen. Er war offenherzig, wahrheitsliebend und zutraulich. Er schien mich sehr lieb zu haben. Es betrübte ihn stets, wenn ich einer Einladung zu benachbarten Familien Folge leistete. Auf die Jagd wollte er mich dennoch nie begleiten; er sagte, er könne den Anblick des Tötens der Vögel nicht ertragen. Meiner Ansicht nach war diese Schwäche töricht, und ich zog ihn auch oft mit seinem ängstlichen Getue auf. Es war doch eigentümlich, daß ein Junge, der den Mut gehabt hatte zur See gehen zu wollen, davor zurückschrak, daß ein Rebhuhn geschossen wurde. Da hatte ich wohl seinerzeit recht, als ich erklärte, er taue nicht zum Matrosendienst.

Er hatte viel Einnehmendes an sich. Ich gewann ihn ehrlich lieb und bereute nie, ihn ins Haus genommen zu haben. Naturgemäß war er nicht fehlerlos. Er war faul, hatte ein heftiges Temperament, war eigenwillig, manchmal bis zur Ungehorsamkeit, und besaß die Neigung, Dienstboten - besonders die weiblichen - herrisch zu behandeln. Diesen Zug in seinem Charakter schrieb ich dem Umstand zu, daß er die ersten zehn Jahre seines Lebens mit eingeborenen Bediensteten in Indien zu tun hatte.

Die Tage gingen rasch und ereignislos dahin. Ich jagte und verbrachte gelegentlich eine Nacht in der Stadt. Die Dinge nahmen ihren ungestörten Lauf bis Ende Oktober, als ich mich entschloß, Frank bei Beginn des neuen Schuljahres zur Schule zu schicken. Nicht, daß ich ihn los werden wollte; aber eine schon vor langem mit einigen Freunden getroffene Verabredung zu einer Yachtfahrt ins Mittelländische Meer band mich, und die Reise sollte zu Beginn des Januar angetreten werden.

Ich sagte Frank einstweilen nichts von der Absicht, ihn in die Schule zu stecken, da ich wußte, daß ihn die Nachricht nieder drücken würde. Ich wollte nicht, daß er betrübt umherschleiche. Gerade in der letzten Zeit hatte ich viel über Franks Zukunft nachgedacht, und ich mußte mir sagen, daß es nicht recht von mir war, den Jungen weiterhin müßig umherlaufen zu lassen. Mir fiel das Wort ein: »Müßiggang ist aller Laster Anfang«, und ich beschloß daher, ihm Aufgaben zu geben, die ihn während eines Teiles des Tages beschäftigen würden. Ich suchte sofort einige meiner alten Schulbücher heraus und sagte ihm nach dem Mittagessen, daß ich's gern sähe, wenn er täglich mehrere Stunden studiere. Ich teilte ihm auch mit, daß ich ihm fortlaufend Aufgaben geben und ihn abends, wenn ich zu Hause wäre, abhören würde.

Er blickte erstaunt und niedergeschlagen drein, erklärte sich aber bereit, alles zu lernen, was ich ihm vorschriebe.

Ehe ich am folgenden Morgen zur Jagd aufbrach, bezeichnete ich ihm seine Aufgaben und wies ihm die Bibliothek als Raum zum Lernen an. Ich sprach noch die Erwartung aus, daß er fleißig und aufmerksam sein solle und nicht eher das Zimmer verlasse, bis er mit der Arbeit fertig sei. Ich hatte eine köstliche Hetzjagd und kehrte erst um sieben Uhr abends nach Hause zurück. Kaum war das Essen vorüber und die Zigarre angesteckt, als ich Frank seine Bücher und Hefte bringen ließ, ihn prüfte und die Aufgaben durchsah. Er hatte die Arbeit ziemlich gut gemacht. Dann plauderten wir und spielten bis zum Schlafengehen Dame. Einige Tage lang ging alles gut, dann bemerkte ich, daß ihm der von mir auferlegte

Zwang nicht recht passe; unaufmerksam schrieb er seine schriftlichen Aufgaben, und im Mündlichen reichte er noch weniger an meine Anforderungen heran. Ich mußte ihn also wiederholt schelten. Er war dann immer reuig und versprach, fleißiger zu werden; nach wenigen Tagen aber schon wurde er wieder faul und unaufmerksam und schließlich ganz und gar ungehorsam. Ich mußte also andere Seiten aufziehen und strenger vorgehen; er durfte doch nicht seinen Willen haben! In mir steckte etwas von einem Exerziermeister, und ich habe den festen Glauben an die Wirksamkeit körperlicher Züchtigung. Von Zeit zu Zeit tun Prügel allen Knaben gut. Als ich noch in Eton war, mußte ich oft die Rute spüren. Ich bin davon überzeugt, daß mir das nicht geschadet hat. Ich fuhr ihn also eines Abends, als ich sah, daß er ungewöhnlich faul gewesen sei, an: »Du hast in letzter Zeit sehr unaufmerksam gearbeitet und heute scheinst du überhaupt nicht einmal den Versuch gemacht zu haben, den Stoff zu bewältigen. Ich bin sehr böse auf dich, und wenn du dich nicht gründlich änderst, muß ich dich durchprügeln.«

Er erschrak, wurde puterrot, starrte mich an und sagte: »Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Sie erzürnt habe! Ich weiß, daß ich in letzter Zeit sehr faul gewesen bin; aber ich will fortan fleißig arbeiten. Wahrhaftig! Hoffentlich wird es nie dazu kommen, daß Sie mich züchtigen müssen«, setzte er mit flehentlichem Ausdruck hinzu. »Das hängt von deinem Benehmen ab. Wenn du auch weiterhin nichts lernst, werde ich dich mit der Birkenrute bearbeiten.«

Er fuhr zusammen.

»Hast du je die Rute gekostet?« fragte ich.

Wieder errötete er, senkte den Blick und nach einer Weile kam es leise von seinen Lippen: »Nein, noch nie, aber Frau« - er hielt inne und verschluckte den Namen, der ihm schon auf der Zunge lag - dann fuhr er fort: »Eine der Damen, bei denen ich lebte, gab mir dreimal mit der flachen Hand Schläge auf den Popo, um mich zu zwingen, das zu tun, was sie von mir verlangte. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß sie mich mißhandelten.«

Lachend meinte ich: »Das überrascht mich sehr. Ich hätte dich für forscher gehalten, als daß du dich von einer Dame packen läßt. Und du sagst, daß du mehr als vierzehn Jahre zählst?«

Unruhig rückte er auf dem Stuhle hin und her und stammelte: »Ich... Sie... verstehen... mich...

nicht. Ich... konnte mir... doch nicht helfen! Es waren ... doch ihrer zwei! Ich ... bin doch nicht...« - er unterbrach sich. Verwirrt und betrübt sah er drein.

Wieder mußte ich lachen. »Du brauchst mir weiter nichts zu erzählen.« Ich nahm ein Buch zur Hand und las. Auch er vertiefte sich in die Lektüre eines Buches, ich bemerkte jedoch, daß er sich nicht wohl fühlte. Bald sagte er gute Nacht und begab sich zu Bett. Ich mußte noch an den Schreck denken, der dem armen Frank bei der Drohung mit der Rute in die Glieder gefahren war. Er hatte jedenfalls nicht damit gerechnet, daß ich so energisch sein werde. Noch einige Tage nach diesem Vorfall blickte er mich oft verstohlen auf eigentümliche Art an. Allmählich aber verlor sich seine Furcht, und er gab wieder Anlaß zu Klagen. Er war launenhaft und wankelmütig, bald lebhaft und gesprächig, bald niedergeschlagen und verschlossen; oft war er ungehorsam und gab sich Ausbrüchen der Leidenschaft hin. Ich wurde nicht klug aus ihm. Sein sonderbares Benehmen ärgerte mich. Er war allerdings stets betrübt, wenn er sich schlimm aufgeführt hatte, aber ich sah doch die Notwendigkeit ein, ihn durch eine tüchtige Behandlung mit der Rute zur Vernunft zu bringen. Ich beschloß also, ihn bei der nächstbesten Gelegenheit zu prügeln.

Ehe noch eine Woche vergangen war, hatte er schon mit der Rute Bekanntschaft gemacht.

Er hatte eine gute Handschrift, was ich von mir nicht behaupten kann, und so hieß ich ihn eines Morgens ein Manuskript abschreiben. Ich fügte noch hinzu, daß ich's so rasch wie möglich wünsche, da es mit der Nachmittagspost abgehen mußte. Das Manuskript war nicht lang; ich gab ihm also eine Stunde Zeit.

Nach Ablauf dieser Frist ging ich ins Bibliothekzimmer, um die Abschrift zu holen; er war aber gar nicht dort und hatte auch die Arbeit noch nicht begonnen. Ich war wütend und nahm mir vor, ihn zu züchtigen, sobald ich seiner ansichtig würde. Ich hatte keine Rute in meinem Besitz, aber draußen im Grünen standen einige Birken. So schnitt ich einige lange, geschmeidige, saftige, grüne Zweige ab und band sie zu einer erstklassigen Rute zusammen. Ich ließ sie zur Probe durch die Luft sausen. »Na, junger Herr, die wirst du schon spüren!« Ich ging in die Bibliothek zurück, legte die Rute in eine Schublade, nahm einen mich interessierenden Roman zur Hand, und ließ mich gemächlich in einen Lehnstuhl fallen, der neben dem Kamin stand.

Nach ungefähr einer Stunde trat Frank ein. Ich legte das Buch beiseite und stand auf. »Warum hast du die Abschrift nicht besorgt?«

»Ich will nicht in einem fort belästigt werden«, gab er schnippisch zur Antwort. Ich war baff, da er noch nie eine solch freche Erwiderung gemacht hatte.

»Du warst furchtbar ungehorsam und sprichst höchst ungebührlich. Ich werde dir daher die Rute geben«, sagte ich und holte das Prügelwerkzeug hervor. Er war ganz niedergeschmettert, wurde bis über die Ohren rot und zitterte.

»Schlagen Sie mich nicht, bitte, bitte, schlagen Sie mich nicht!« jammerte er.

Flehend streckte er mir die Hände entgegen.

»Laß die Hosen herunter und leg dich über die Sofaecke«, wütete ich.

»O, oh, oh«, flennte er. »Ich verdiene ja eine Strafe, aber prügeln Sie mich bitte nicht! Strafen Sie mich auf andere Art.«

»Absolut nicht! Sofort läßt du die Hosen herunter! Feig bist du auch noch!«

»Ich bin kein Feigling und fürchte nicht den Schmerz. Ich kann ihn ertragen, aber ich schäme mich, die Hosen vor Ihnen auszuziehen«, schluchzte er.

»Sei nicht dumm! Vor jener Dame hast du deinen Hintern auch entblößt, und das ist viel beschämender für einen Jungen. Also los, vorwärts!«

»Ach, bitte, bitte, ersparen Sie mir die Schmach«, beschwor er mich. Ich verlor die Geduld.

»Wenn du nicht sofort gehorchst, rufe ich Wilson herbei, um dich zu entkleiden und dich niederzuhalten, während ich dich verdresche!«

»Nur das nicht! Bitte, bitte, nicht!« heulte er mit angstverzerrtem Gesicht. »Ich ziehe mich schon aus!«

Er wandte sich weg, ließ mit zitternder Hand die Hosenträger herunter, knöpfte die Hose auf und streifte sie ab, dann legte er sich über die Sofaecke, so daß auf der einen Seite die Hände und auf der anderen die Fußspitzen den Boden berührten. Der Hintern ragte also hübsch in die Höhe. Ich konnte absolut nicht verstehen, warum er so viele Geschichten gemacht hatte. Er war doch wirklich zu dumm! Ich schob das Hemd hinauf, um den Popo zu entblößen, wobei er zum Ersticken schluchzte, das Gesicht mit den Händen bedeckte und am ganzen Körper zitterte.

»Jetzt zeig, ob du Mut hast! Mach keinen Versuch, dich zu erheben oder die Hände nach hinten zu führen«, sagte ich, die Rute hebend und sie durch die Luft sausen lassend.

Ich gab ihm acht Schläge. Sie waren nicht sehr kräftig, aber sie hinterließen dennoch deutliche Spuren und überzogen den in Mitleidenschaft gezogenen Körperteil mit dunkler Röte. Bei jedem Hieb winselte er und warf sich von einer Seite auf die andere. Dann schluchzte er in wildem Schmerz, während ihm die Tränen über die Wangen flössen. Aber er biß die Zähne aufeinander und heulte nicht laut; auch machte er nicht den geringsten Versuch, seinen Hintern mit den Händen zu schützen. Er benahm sich tatsächlich recht mutig, wenn man bedenkt, daß er zum ersten Male die Rute spürte. Er war durchaus kein Feigling. Nachdem ich's ihm befohlen hatte, kleidete er sich wieder an, indem er sich abwandte; dann wischte er sich die Augen und verließ schluchzend das Zimmer.

Ich legte die Rute fort und ging aus dem Hause, um einige Besuche in der Nachbarschaft zu absolvieren. Ich sah Frank erst wieder beim Abendessen. Verschüchtert blickte er mich an, als er sich niedersetzte. Da niemand im Zimmer war, sagte ich lachend: »Nun, Frank, du bist jetzt hinten ein wenig empfindlich, nicht wahr? Was wirst du denn rot, du Esel du? Du bist nicht der erste Bursche, der das mitmacht! Den meisten geht's so wie dir. Das ist sehr notwendig. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Man gewöhnt sich daran.«

Er erbehte. »Wirklich?« fragte er, dann aß er weiter.

Ich mußte unwillkürlich lachen. Da er mich aber dauerte, reichte ich ihm ein Glas Wein. Als ich mich nach dem Essen in den Lehnstuhl gesetzt und eine Zigarre angesteckt hatte, setzte sich Frank mir schweigend zu Füßen. Ich plauderte und heiterte ihn auf. Bald löste sich seine Zunge. Er war nicht trotzig und trug mir nichts nach.

Unvermittelt fragte er mich, und dabei errötete er: »Werden Mädchen oft mit der Rute geschlagen?«

»Nicht so oft, als notwendig wäre«, lachte ich. »Aber manch ein Mädchen wird von seiner Mutter oder seiner Gouvernante verdroschen.«

»Haben Sie schon gehört, daß ein Mädchen von einem Manne mit der Rute geprügelt wird?« war die nächste Frage.

20

»Das könnte ich nicht gerade behaupten; aber ich halte es nicht für ausgeschlossen. Es mag wohl Männer geben, die ihre Töchter durchhauen.«

Er schien mit dieser Antwort befriedigt zu sein, da er nichts mehr fragte, sondern nachdenklich ins Feuer starrte.

Dann ging er früh zu Bett.

III. KAPITEL

DIE MACHT DER RUTE • DIE VILLA IN ST. JOHNS WOOD *
FRANKS STREICHE * DER BERICHT DER HAUSHÄLTERIN *
EINE GEHÖRIGE TRACHT PRÜGEL • DIE ENTDECKUNG * DAS
GEHEIMNIS UND SEINE SINNLICHE WIRKUNG • DER ANBLICK
EINES SCHMERZENDEN HINTERN * ANGENEHME FAHRT

Alles ging gut. Frank war einige Tage lang zurückhaltend und errötete oft, wenn ich ihn ansah. Mit der Zeit aber schien er das Vorgefallene vergessen zu haben, wurde aufgeräumt, fröhlich und ganz der alte. Er gehorchte und war nie schlecht gelaunt, studierte fleißig und bestand alle Prüfungen gut. Die Macht der Birkenrute ist doch wunderbar! Nach einer weiteren Woche wollte ich wieder einmal nach London, um einige Tage bei einer jungen Dame, namens Maud, zu verbringen, die in einer hübschen kleinen Villa in St. Johns Wood lebte. Die Haushaltungskosten bestritt ich. Frank war ein wenig verstört, als ich ihm meine Abfahrt meldete; er versprach, während meiner Abwesenheit täglich drei Stunden zu lernen. Ich überantwortete ihm die Obhut meiner alten Haushälterin, der Frau Evans, einer würdigen Matrone, die in verschiedenen Stellungen schon fünfundzwanzig Jahre lang in Oakhurst diente. Dann fuhr ich nach Winchester und erreichte den Nachmittagszug nach London. Dort stieg ich mit meiner Reisetasche in einen Hamsom und ließ mich zu Mauds Villa kutschieren. Maud, der ich am vorhergehenden Tage die Zeit meiner Ankunft mitgeteilt hatte, empfing mich mit heißen Küssen. Es ist ein großer Fehler, wenn Männer Damen, die sie aushalten, überraschen. In dem hübsch eingerichteten Wohnzimmer trank ich eine Schale Tee, während wir angeregt plauderten. Dann entfernte sich Maud

und kehrte nach einer halben Stunde einfach, aber elegant gekleidet, zurück. Sie war ein hübsches dralles Weibchen mit dichtem und langem blonden Haar und braunen Augen von seltsam weichem Ausdruck. Sie gab vor, mich zu lieben und war, wie ich annehme, ziemlich treu. Wir suchten ein Westend-Restaurant auf, aßen gut und konsumierten viel Champagner, dann fuhren wir in ein Theater, soupierten und kehrten nach Hause zurück.

Ich blieb eine Woche bei Maud. Wir waren den ganzen Tag unterwegs, speisten in guten Restaurants und besuchten fleißig das Theater. Die Nächte, die Mauds Reize mir versüßten, waren mein besonderes Vergnügen. Die Kleine hatte große, hübsch gerundete, feste Brüste mit hübschen, kleinen rosafarbenen Warzen; ihr Popo war groß und drall, ihre Haut schneeweiß und samtweich. Sie war gut zu bürsten und in allen Liebeskünsten wohlerfahren. Es tat mir leid, nach so kurzer Zeit nach Oakhurst zurückzukehren; ich mußte der Einladung zu einem Diner Folge leisten und durfte nicht absagen. Ich benutzte also den Morgenzug nach Winchester. Um zwei Uhr nachmittags kam ich zu Hause an. Ich war überrascht, Frank nicht im Hause zu finden und setzte mich, nachdem ich eine Weile gewartet hatte, zu Tisch. Ich konnte mir nicht erklären, wo der Junge steckte und was er angestellt habe. Gerade, als ich beim letzten Bissen war, klopfte es an die Tür, und herein trat meine Haushälterin, Frau Evans. Sie trug ihr schwarzseidenes Kleid, eine weiße Spitzenhaube, durchbrochene Halbhandschuhe und eine schwere goldene Kette um den Hals. Sie knixte und sagte, sie wünschte mit mir zu reden. Ich hatte die gute Alte gern, die seit meinem fünften Lebensjahre im Hause war, ursprünglich als Kindermädchen. Ich erinnere mich noch ganz gut daran, wie sie mich und meine Geschwister durchwischte. Ich hieß sie Platz nehmen und mit ihren Mitteilungen beginnen.

»Es handelt sich um den jungen Herrn«, sagte sie, ihr Kleid glättend.
»Das dachte ich mir gleich«, erwiderte ich. Die Alte hörte sich gern reden. Es dauerte also lange, bis sie mit der Erzählung fertig war. Ich will hier nur das Wesentliche wiedergeben.

Frank war brav gewesen, bis er sich eines Tages in den Kopf setzte, der Vorratskammer einen Besuch abzustatten und sich an Marmelade und anderen Süßigkeiten gütlich zu tun. Das Dienstmädchen, für die Ordnung in der Vorratskammer verantwortlich, erwischte den Räuber, stellte ihn zur Rede und wies ihm die Tür. Er wollte nicht weichen und als sie ihn hinauszudrängen versuchte, wurde er zornig und schlug ihr dreimal ins Gesicht und zog sie am Haar. Das verletzte und von Franks Heftigkeit erschreckte Mädchen lief weinend zur Haushälterin und beklagte sich bei ihr. Frank sprach der Frau sein Bedauern aus und entschuldigte sich; sie hatte jedoch darauf bestanden, mir alles zu berichten und so fühlte sie sich auch dazu verpflichtet. Ich war sehr böse, als ich hörte, wie wenig gentlemanlike Frank sich betragen habe. Er verdiente entschieden Prügel. Ich ging ins Bibliothekszimmer und gab den Auftrag, Frank dorthin zu senden, sobald er komme.

Nach einer halben Stunde trat er ein und grüßte mich artig; man sah ihm aber an, daß er sich schämte. Er war bleich und nervös und hob den Blick nicht.

Ich sagte: »Frank, was man von dir erzählte, hat mich sehr betrübt. Ich will nicht davon reden, daß du stibitzt hast, obzwar das unter der Würde eines so großen Jungen steht, aber ich bin außerordentlich bekümmert, daß du dich soweit vergessen und Jane schlagen konntest. Das ist feig und unmännlich. Ich will dich gehörig strafen. Bereite dich vor«, fügte ich hinzu, während ich die Rute holte. Angsterfüllt betrachtete er sie, und helle Röte stieg ihm ins Gesicht. »Ich schäme mich und bedaure den Vorfall aufrichtig. Ich habe erwartet, bestraft zu werden«, sagte er bedrückt. Tränen stiegen ihm in die Augen und seine Lippen bebten. Er sagte nichts mehr, sondern schob die Hosen hinunter und legte sich aufs Sofa. Ich rollte sein Hemd auf und ließ die Rute spielen. Da ich wütend war, sauste die Rute nur so durch die Luft und hinterließ lange rote Streifen auf dem blendend weißen Hintern. Frank wand und krümmte sich und schrie bei jedem beißenden Schlag, der pfeifend

auf das dicke feste Fleisch fiel. Ich hörte nicht auf, obgleich er laut aufheulte und die Hände schützend nach hinten führte. Ich packte ihn mit der Linken bei den Handgelenken, während ich die Rute kräftiger herabsausen ließ. Er kreischte und bat mich flehentlich um Gnade. Er zog die Beine an den Leib heran und stieß sie wieder von sich, er wälzte sich im Schmerze und drehte sich für einen Augenblick ganz auf die eine Seite. Dieser eine Augenblick hatte jedoch genügt, um mich vor Staunen und Schreck erstarren zu machen. Mein Arm sank herab, und die Rute entfiel mir. Ich hatte nämlich eine kleine rosalippige Scham gesehen, die von winzigen Goldlocken überschattet war.

»Frank« war ein Mädchen!

Diese ganz unerwartete, verblüffende Entdeckung machte mich wirblich und für einen Augenblick starr.

Da die Rute nicht mehr auf ihren rotgestreiften zitternden Popo niederhagelte, hörte sie auf zu strampeln und lag kläglich winselnd da.

Ich betrachtete nun den halbnackten Körper aufmerksam und fragte mich verwundert, woher es komme, daß ich ihr wahres Geschlecht nicht schon an jenem Tage entdeckt hatte, wo sie sich zum ersten Male entkleidet hatte. Die ausladenden Hüften, die weichen Linien des festen Hintern und die wohl abgerundeten Schenkel waren doch die eines Mädchens von vierzehn bis 15 Jahren. Als mir nun klar wurde, daß ich soeben ein junges Mädchen geprügelt hatte und gerade beim Betrachten ihrer Reize war, bekam ich einen kolossalen Ständer. Wie leicht reagiert doch das geschlechtliche Empfinden! Und wie rasch wird es erregt!

Während mich diese glühenden Gedanken und Gefühle durchtobten, lag die Kleine schluchzend auf dem Sofa. Ich hatte somit Zeit, über mein künftiges Verhalten ihr gegenüber schlüssig zu werden und wurde mir sofort klar darüber, daß ich »Frank« nichts von der Entdeckung merken lassen dürfe. Ich war überzeugt, daß sie in ihrem Schmerze keine Ahnung von dem Geschehnis hatte.

Ich hieß sie aufstehen, was sie auch bebend tat. Langsam richtete sie ihren Anzug. Sie schluchzte jämmerlich, und die Tränen rannen in Strömen über ihre geröteten Wangen bis zu den bebenden Lippen herab.

Die Prügel waren nicht ohne gewesen; der Popo mußte sie anständig schmerzen. Ich hatte Mitleid mit ihr, nun da ich wußte, daß sie ein Mädchen sei. Als ich sie angekleidet vor mir sah, in männlichem Gewände, staunte ich, wie knabenhaft sie aussah; jeder hätte sie für einen etwa dreizehnjährigen Jungen halten müssen. Ich hätte herauslachen mögen, hielt mich aber noch rechtzeitig zurück und sagte kühl und schroff: »Frank, du kannst jetzt gehen! Du hast eine gehörige Tracht Prügel bekommen, du hast sie aber auch verdient. Hoffentlich wirst du dich nie wieder soweit vergessen und ein Weib schlagen.«

Sie wischte die Augen, deren Tränenquell noch floß, und entfernte sich, ohne zu ahnen, daß ich Mitwisser ihres Geheimnisses sei. Die Entdeckung kam so überraschend, daß ich noch ganz benommen war. Ich kann stets am besten nachdenken, wenn ich rauche, und so steckte ich eine Zigarre an und warf mich in einen Klubsessel. Ich ließ alle Vorfälle seit »Franks« Eintritt ins Haus Revue passieren, und jetzt wurde mir so vieles klar, was mir bisher rätselhaft erschienen war. Also darum die Verwirrtheit, wenn ich »Frank« damit auf zog, daß er sich von einer Dame hatte schlagen lassen, darum das Zögern beim Herunterlassen der Hosen in meiner Gegenwart, darum das scheue Benehmen nach der Bearbeitung mit der Rute, darum das Erröten beim geringsten Anlaß. Jetzt konnte ich mir auch ihr seltsames Betragen vor nicht allzulanger Zeit erklären, wo sie so eigentümlich launenhaft, bald lebhaft und bald niedergeschlagen und Zornesausbrüchen so geneigt gewesen war. Diese nervöse Erregtheit hing wahrscheinlich mit der Pubertät zusammen; sie war jedenfalls damals zum ersten Male unwohl geworden. Ich fragte mich, wie sie's zuwege gebracht hatte, vor dem weiblichen Dienstpersonal alle verräterischen Zeichen zu verbergen; Weiber haben so etwas doch sonst schnell heraus.

Wie kam sie zu dem Herrenanzug? Und wozu gab sie sich als Knabe aus? Woher war sie gekommen? Wer waren die geheimnisvollen Damen, die sie zu sich genommen hatten? Was mochte man von ihr verlangt haben, das sie sogar trotz der Schläge nicht tat? Ich konnte keine befriedigenden Antworten auf diese Fragen finden.

Ich hatte mich endgültig entschlossen, die Kleine in Oakhurst zu behalten und sie ihr Geheimnis wahren zu lassen, solange als es ihr beliebte. Mir schien es angenehm, immer ein hübsches, als Knabe angezogenes Mädchen um mich zu haben. Besonders pikant wurde die Sache dadurch, daß außer mir niemand um das Geheimnis wußte. Auch das war mir angenehm, daß ich gelegentlich wieder ihre Reize würde betrachten können, denn ich hatte die Absicht, sie nach jedem Vergehen mit der Rute zu bearbeiten.

Der bloße Gedanke trieb meinen Schwanz steil in die Höhe. Weiberpopos zu betrachten bereitete mir stets Vergnügen; aber »Franks« jugendlicher Hintern hatte als erster von mir Hiebe gespürt. Ich wußte, daß viele Männer mit Vorliebe Frauen durchprügeln; für mich hatte das bisher keinen Reiz besessen. Nun erkannte ich, wieviel Lust auch für mich damit in Zukunft verbunden sein würde. Die Macht eines Augenblicks hatte mich in einen Verehrer der Rute verwandelt.

Ich benachrichtigte meine Freunde, daß ich an der Yachtreise nicht teilnehmen konnte.

Ich konnte doch das Mädchen nicht allein dalassen, ich wollte auch gar nicht von ihm fort. Als »Knaben« hatte ich sie gern gehabt, jetzt hatte ich sie noch lieber. Was ich für sie empfand, war nicht gerade Liebe, wohl aber ein keimendes sinnliches Verlangen. Dennoch nahm ich mir vor, sie in Ruhe zu lassen und sie in keiner Weise zu verderben. Ich würde sie prügeln, wenn sie eine Züchtigung verdiente und mich dabei ihrer Nacktheit freuen; das wäre aber auch alles; zumindest vorläufig. Ich konnte jedoch den Gedanken nicht loswerden, da ich sie über kurz oder lang - wenn sie älter geworden sei - vögeln werde.